

Romanisches, Burgundisch und Hochfranzösisch-Deutsches zusammen. Als wunderbar einheitliches Kunstwerk entsteht hieraus und wird selbst wieder Vorbild. Doch wichtiger als das Wissen von historischer Bedeutung des Domes ist es, ihn als Kunstwerk zu erleben, seine Pracht des Innenraumes, die urhaft ausagelichene Kraft schwebender Verhältnisse des Innern, den in sich ruhenden, der Außenwelt entgegenstehenden Raum. Der Dom birgt erste Schätze mittelalterlicher Plastik. Zwei Meister sagen: der des Georgensickers und der der Adamspforte. Der erste, trotz aller möglichen Vorbereitungen hauptsächlich zu erklären aus seiner Persönlichkeit, ein herausragender Künstler weltlicher Bewegung, ein Ausdruckskünstler, dem gleichwohl hohe formale Schönheit zu Gebote steht. Man nennt ihn den „ersten ganz deutschen Künstler unserer Geschichte.“ Der jüngere Meister hat sich in Reims geschult, hat aber die dort gewonnene Formgebung mit großer Seelenkraft gefüllt und ist dadurch über seine französischen Vorbilder hinausgewachsen. Als führender Künstler zeigt er sich in der Wiedererführung des Reiterstandbildes und der nackten Menschendarstellung in der Plastik. — Die gotische Zeit Bamberg's, an sich von einer nicht geringen künstlerischen Bedeutung erfüllt (der Bürgerden der oberen Pforte, Klosterkirchen, viele Kapellen, Profanarchitektur) ist doch an der romanischen gemessen ein Witzig. Auch die Zeit der Spätgotik und der Renaissance verbandet nach erstreblichen Ansätzen auf verschiedenen Gebieten (Humanismus, Malerei, Buchdruck). Immerhin ist die Kunstbegeisterung des Hofes Georgs III. Schenk von Limpurg bedeutend. Man sieht Vorbild aus der Kunstlinie Nürnbergs (Dürer) und Würzburgs. Die Baukunst der deutschen Renaissance sah in Bamberg im Vorüberdasein der alten Gotik eine ihrer schönsten Blüten entfalten. — Der zweite Höhepunkt der Bamberger Kunstgeschichte ist die Zeit des Barock, wo die Stadt zwar nicht wie in der romanischen Zeit Höhen europäischer Gestaltung erreicht, aber innerhalb der sehr umfangreichen und bedeutenden, namentlich architektonischen Kunstbewegung Süddeutschlands eine wichtige Stelle einnimmt. Fürsten (Die Schönbörns, Adam Fr. v. Schönbörn) und Bürger (Böttlinger) waren gleich kunstfreudig. Bamberg erlebte die endgültige Gestaltung seiner städtebaulichen Schönheit. „Siehe des Barock.“ Die Dienstherren wirkten in Bamberg (Residenz, Michaelsberg). Besonders Johann, der Erbauer des Suldaer Domes und der Kirche von Bang, geniescht kunstgeschichtlichen Ruhm. Weiter hat Bamberg Anteil am großen Neumann, Küchel und die Sinf sind nicht zu vergessen. Die Konfordia, das Prellhaus, das Kaulinschhaus, wer sie auch geschaffen haben mag, sind Perlen deutscher Barockkunst. — In Joh. Joh. Seigel besah Bamberg damals einen Stadtkünstler ersten Ranges, der namentlich die umfangreichen künstlerischen Ansprüche der Bürger zu bewältigen hatte, aber auch im Dienste des Hofes (Residenz) und der Kirche sehr große Aufgaben glänzend gelöst hat. — Die Kopieplastik schließlich sah in Bamberg den bedeutendsten Vertreter derselben in Mitteldeutschland, Ferb. Diez, dessen Lebenswerk die Ausstattung des Sechster Domes war. Sechsf spielte sah ein Jahrhundert eine wichtige Rolle als ein Mittelpunkt Bamberger Kunsttätigkeit. 1823 war das Todesjahr selbständiger Bamberger Kunst und Kulturbedeutung. — Die große Kunst der Vergangenheit Bamberg's soll Vorbild sein für die heutige Zeit. Zum mindesten aber verdient diese Kunst eine ehrfurchtvolle Erhaltung und — unsere Liebe. Dann wird sie uns auch ein Born der Erquickung in unseren schweren Zeiten sein. — Zum Abschluß des Abends zollte Herr Hauptlehrer Singel der Volkshunde und der heiteren Maße den Tribut durch Vortrag zweier Orchesterskizzen. Auch ihm blieb der verdiente Dank nicht aus. — Die im Laufe des Abends angeschnittene Frage nach dem Kaisergrabe im Dom wird innerhalb des Hesperischen Vereines noch beantwortet werden.





Büchertisch

Ortes, Personens und Sachregister zu den Monumenta Episcopatus Wirzburgensis. Monumenta Boica LX. Bd. Neue Folge XIV. Bd. München, 1916. Dr. Wild'sche Buchdruckerei, VIII, 598 S.

Ein Jahre waren bis zum Erscheinen dieses Registerbandes seit der Herausgabe des letzten der 10 Bände der Mon. episc. Wirzburgensis verstrichen. Den Anfang der Vervollständigung machte Dr. Friedrich Voth aus der Kreisarchivar a. D. in Würzburg, Hütnier. Von Ihnen übernahm der Kreisarchivar Ebel in Würzburg das mühsame Werk; er leitete den Hauptteil der Arbeit unter Beihilfe des bekannten fränkischen Schriftlers Dr. Ambr. Pfaffers in Eßfeld. Eine schwere Krankheit, von der er nicht mehr genesen sollte, nahm Ebel das Werk aus der Hand. Dr. Haag, Kreisarchivpraktikant in München konnte nur kurze Zeit die Arbeit weiterführen, bis er das stürzliche Anste in Wertheim übernahm. Vollendet wurde die Vervollständigung durch Dr. Mitterwieser, Kreisarchivassessor in Sandeun. Erst durch dieses Register ist der wertvolle Urkundenbestand von 10 böden Bänden Würzburger Urkunden der Veröpfung erschlossen, für die fränkische Geschichte ein ungeheurer Gewinn! Die Heröfentlichung entspricht den moderaten Anforderungen und ist mit peinlicher Zuverlässigkeit durchgeführt. Die bayerische Akademie der Wissenschaften hat damit ein monumentales Werk zum Abschluß gebracht.

Dr. H. G. Haag, Wertheim.

Meine Schwester Edith. Roman aus einer Stadt von Sophie Hochstetter. Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin, 1918. 7.—14. Tausend. 227 S. Preis gebd. Mk. 8.25.

Sophie Hochstetter darf man wohl als die feinsinnigste Romanschreiberin Deutschlands bezeichnen. Das gilt sowohl für ihren oberfränkischen Roman „Helma“, den ich in Heft 4. Jahrgang 1917 unserer Zeitschrift besprochen habe, als auch von dem vorliegenden Buche, dessen tiefgehende spannende Handlung sich in einer kleinen Stadt an der oberen Altmühl abspielt. Daß hierbei keine andere als das reizende, burgerschmückte Pappenheim gemeint ist, hat der Leser bald heraus. In poetischer Sprache erzählt die Verfasserin von dieser Heideblüthigen Idylle, in deren Mauer sich eine kunstvoll aufgebauete, aber durchaus lebenswahre Familien- und Herrens-geschichte abwickelt. Im Mittelpunkt derselben steht Edith, eine feinsinnige, temperamentsvolle Mädchenheute voll edlen Geistes und gerien Gemütes, die in den jungen Arg ihres fränkischen Heimatbüchchens ihr Lebensglück sucht und dabei ungewollt durch ihre seltsamen bestrickenden Eigenschaften auch die Liebe eines anderen Mannes erfährt. Bevor sie dazu kommt, das wahre Glück für immer mit den Händen festzuhalten, am Vorabend ihrer Hochzeit sinkt dieses so heiß erstrebte, in der fränkischen Heimat seit verlorener und verkörpente Glück mit ihr selbst ins Grab; die Wellen der Altmühl schlagen über diesen erschütternden Mädchenheutefall zusammen, bevor es zur Reife gedie.

Ein Kreis jartführender, münaner etwas altnöthlich anmüender Menschen umgibt diese Heideblüthle, die in die Zeit des bayerischen Königsdramas von 1888 verlegt sind und in ihrer Gesamtheit eine eingreifende Symbolisierung der Helmaheute darstellen. Mit liebevollem Verständnis sind die Personen gezeichnet, mit technischer Jartbehaltung die Träger des größten Namens dieser Stadt, ihr Abhang und ihre Tradition charakterisiert. Ein Glück veröthlicher Wiedermeierzeit und Heideblüthlicher Romanell zieht an den Augen des Lesers vorbei. Daneben geschehen wir in tausenden Schilderungen die Schönheiten der fränkischen Landschaft und die kulturellen Eigenarten ihrer Vo-

wohnt. Wir sehen trachtenden Auges draben auf der alten laubumspannenden Buegraine mit dem Rönemurm, Miden wenglerig auf zu den Fenstern des gräßlichen Stadelhofes, hinüber zu den weißen Schütten der Salzhöfener Lithographiestradische, über die blauen Hügel des Jura bis zu den verfallenen roten Konunen des Sahaesamms, hören und sehen von den Genüssen einer fränkischen Kirchweih, bei der die Kroweibbl, die Hausfrauen mit Meerrettich aus der Erlanger Gegend, in grellesen Kopfhüchern erscheinen und außer dem Meerrettich noch harte Frankenzweischen sellbieten und andere die Erzeugnisse jener Handschuhmacher vertreiben, die Nachkommen von Neungies in der alten Marktgrafenstadt sind . . . Ja, sogar ein Besuch des „Christkindlesmarktes“ Nürnberg wird unternommen, „wo alte, vermannete Weiblein mit Kohlenbeden unter den Füßen auf Draht gezeigte Mänschen aus gebundenen Zweischen hanteln.“ Dann gehen wir nach Würzburg mit seinen wunderfamen Gleden, von denen es heißt, daß man sie vor dem Sterben noch einmal Wasen hören soll. „Da gibt es eine Irise, die klingt wie die Hämmer auf den Erinen Klängen, und da gibt es die Quackel im Dem, und die oben über das Wasser hin wie die Stimme der ewigen Seligkeit.“ Und dann lauschen wir mit Entzücken den Geschichten „von den weiland Egerchoten, die auf alten Rossen darhs Land gekommen, oder von den Pöhltschen, an denen Fradigkeit und Ehr nur immer je in einem Städtchen auftrat, während sie sonst darhs Irtschen.“

Der Hügelschlag einer alten, guten Zeit raucht durch die Wälder dieses Buches, das uns nebenbei auch mit einigen prähistorischen Westwärdigkeiten des oberen Altmühltales vertraut macht. Wer es liest, der wird in ihm eine wahre Zusaucht finden aus der nationalen Erbtital unserer Zeit und sich des Wertes unserer einzigdaren fränkischen Heimat von ganzem Herzen erneut und verfräht bewahrt werden.

Kaffeln, Ende Juli 1919.

Hugast Sieghards-Nürnberg

Ilse. Von Offit. Autorisierte Übersetzung aus dem Französischen von Georg Freiherrn von Ompteda. Illustriert von Hans Bayerlein. Vierte Auflage. Verlag Egon Fleischel & Co., Berlin, 1915, 113 Seiten. Preis gebd. 3 Mf.

Man sagt: Bücher haben ihre Schicksale. Wenn dieser Spruch wahr ist, dann trifft er hier im verdrähten Maße zu. Denn dieses Buch habe ich in der Trierer Landeshaupstade zum ersten Male zu Gesicht bekommen, geschrieben wurde es in Vaprauch von einer Französin, übersezt in Dresden, verlegt in Berlin, gedruckt in Keitzsch, nunmehr fränslich in Kaffeln und schließlich ist von ihm zu sagen, daß sich sein ganzer Inhalt in dem fränkischen Reem, in Bamberg, abspielt. Eine Fülle von geographischen Gegenständen, die man übrigens schon ahnt, wenn man das Bild des Umschlages betrachtet. Hätte ich nicht selbst längere Zeit in meinem geliebten Bamberg verlebt, ich hätte geglaubt, daß mich hier entweder eine Pflanz wartet oder daß der Zufall bei der Herstellung dieser Umschlagsziehung mitgespielt hat. Aber keines von beiden trifft zu und es ist — wenn auch verwunderlich genug — durchaus in der Ordnung, wenn hier auf der Einleiste über den Worten „aus dem Französischen“ das alchemwärdige Bamberger Kathans prangt. Denn die ganze Geschichte wickelt sich fogsagen im Schansen jenes entzähdenden Hofhofedanes ab und diejenige, die sie in der Wagnerhade schrieb, ist eine Pariser „mondaine“, Mabelaine Sarasne Deslandes, genannt Offit, die es ihrer Freundin, der Gräfin J. Stetigsch, geb. de Montault, widmete.

Aber auch seinem Inhalt nach ist „Ilse“ eines der merkwürdigen Buchwerke, die ich je gelesen habe. Das behängt schon der Umfang, daß es „dem Ansehen der sechsundzighrigen Helmen Ilse, die in Bamberg, an den Ufern des Maines, drei Tage geliebt wurde und farb“, geweiht ist. Es ist der wehmütige Liebesraum einer sechsundzighrigen fränkischen Schönheit, „ein kleines Buch, sehr traurig“, wie es im Vorwort heißt. Was der Leser aber in diesen 113 Seiten miterlebt, ist nicht nur sehr traurig, sondern bis in die innerste Seele hinein erschütternd.

Das erste der elf Kapitel erzählt „von dem kleinen Mädchen mit den Sonnenblumen“, das mit ihrem Bruder, Hans Turner, „rechts am Fluß ganz am Ende der Stadt, von wo sie in der Mitte des Bildes die Umrisse des Hofhofes und der Hofhofen begrenzen sah“, wohnt, und nicht nur wegen seiner blendenden Schönheit, sondern auch wegen seiner ganzen Wesensart fesselt. Es ist Ilse, eine im reinen ungetrühten Idealismus und Schöngest schwebende Mädchenfeste. Ihr